

# Frater Eustachius Kugler (1867–1946)

Provinzial der Barmherzigen Brüder in Bayern

von

Marianne Popp

Eustachius Kugler gehörte zu den Stillen im Lande. Er mied, wo es ging, die Öffentlichkeit, er heischte nicht nach dem Lob der Menschen, denen er in Demut diente. Am 15. Januar 1867 erblickte er in Haus Nr. 6 des kleinen Dorfes Neuhaus, eine Wegstunde von Nittenau in der Oberpfalz, als sechstes Kind des Kleinbauern und Hufschmiedemeisters Michael Kugler und dessen Ehefrau Anna Maria, geborene Schuster, das Licht der Welt. In der Taufe erhielt er den Namen Josef. Armut und Sorgen stehen an der Wiege des kleinen Josef Pate. Ein Schmied verdiente nicht allzu viel im Bayerischen Wald, die Bauern waren sparsam oder mußten es sein, und das kleine Anwesen mit knapp 30 Tagwerk Grund, vier Kühen und ein paar Schweinen warf gerade soviel ab, daß eine siebenköpfe Familie sich bei bescheidensten Ansprüchen davon ernähren konnte.

Mit sechs Jahren kam Josef Kugler in die Volksschule nach Nittenau, was jeden Tag eine Stunde Hin- und Rückmarsch bei Wind und Wetter, in Hitze und Kälte bedeutete, und dies auch am Sonntag, wenn der Gottesdienst in der Pfarrkirche in Nittenau gehalten wurde. Der kleine Josef nahm diese Unbill gern auf sich, Bequemlichkeit kannte man in seinem Elternhause nicht. Er war nicht nur ein braver, sondern auch ein sehr fleißiger und begabter Schüler. Sicher werden der Lehrer wie der Pfarrer daran gedacht haben, der Familie nahezubringen, den lerneifrigen Buben einmal auf das Gymnasium zu schicken und dann vielleicht einmal an der Universität studieren zu lassen. Doch davon konnte keine Rede sein. Die Familie, zu keiner Zeit mit irdischen Gütern gesegnet, traf ein schwerer Schicksalsschlag: Am 31. März 1874 starb Vater Michael Kugler, 51 Jahre alt, nach einem langen und qualvollen Krankenlager. Nun war erst recht Schmalhans Küchenmeister. Zwei der sechs Kinder standen bereits auf eigenen Füßen. Da ist der Sohn Franz, der älteste, dem man unter großen Opfern den Besuch des Gymnasiums ermöglicht hatte. Der sehnlichste Wunsch der Eltern war es gewesen, daß er einmal Priester werden sollte.

Sechs Jahre besuchte er das Gymnasium, dann brach er seine Studien ab. Die Darstellungen gehen auseinander, ob es die finanzielle Not nach dem Tod des Vaters war, die ihn dazu zwang, oder er sich, wie er selbst einmal beteuert haben soll, zum Priester nicht berufen fühlte, jedenfalls trat er in den Postdienst und zog nach München. Der zweitälteste Sohn Johann übernahm das väterliche Anwesen und die Schmiede, der beim Tod des Vaters gerade fünfzehnjährige Michael wurde zu einem benachbarten Bauern in den Dienst geschickt. So blieben vorläufig noch die achtzehnjährige Margaret, die dreizehnjährige Katharina und der siebenjährige Josef im Hause. Der Schwester Katharina konnte ihr ältester Bruder eine Dienstbotenstelle in einer Metz-

gerei in München verschaffen. Margaret heiratete 1882 den Holzfäller Spitzer, und als der jüngste Sohn Josef seine Schulzeit beendet hatte, stand die Frage an, was aus ihm werden sollte. In die Landwirtschaft wollte er auf keinen Fall gehen, vielmehr lag ihm eine handwerkliche Tätigkeit. Und so wurde wieder der älteste Bruder Franz gebeten, für den Josef eine Lehrstelle in einer Bauschlosserei zu suchen, denn „in München lernen ist halt was anderes als im Bayerischen Wald“. So kam er mit dreizehn Jahren in die Haupt- und Residenzstadt München, wo er bei seinem Bruder eine, wenn auch mehr als bescheidene, Unterkunft erhielt.

„Lehrjahre sind keine Herrenjahre“: ein Spruch, den man heute so leichthin sagt, der aber zu Ende des 19. Jahrhunderts bittere Wirklichkeit war. Lehrlinge waren billige Arbeitskräfte, zehn Pfennig bekam einer für seine Verpflegung am Tag, dafür gab es mehr Ohrfeigen und Püffe, und an den rauhen Ton und die unflätigen Witze, die am Bau gerissen werden, konnte sich der stille, in sich gekehrte Junge nicht gewöhnen. Eines Tages geschieht es: Einer der Gesellen will wieder sein Mütchen an ihm kühlen und ihn dabei kräftig an den Ohren reißen. Josef Kugler versucht dieser Tätlichkeit auszuweichen und stürzt dabei drei bis vier Meter vom Baugerüst in die Tiefe. Mit einem komplizierten Knöchelbruch bleibt er am Boden liegen und wird in das Krankenhaus der Barmherzigen Schwestern transportiert. Woche um Woche muß er hier zubringen, denn eine tiefe klaffende Wunde, die er sich außer dem Knöchelbruch zugezogen hat, will nicht heilen. Sein ganzes Leben lang wird Kugler darunter zu leiden haben.

Vielleicht hat dieser Krankenhausaufenthalt schon erste Weichen für seinen späteren Lebensweg gestellt. Mit fünfzig anderen Patienten in einem Krankensaal zusammengepfercht, ist er Tag und Nacht mit deren Not und Leiden konfrontiert und erlebt am eigenen Leib, was es heißt, Schmerzen zu ertragen und auf die Barmherzigkeit anderer angewiesen zu sein. Nach der Entlassung aus dem Krankenhaus beendet er zwar, als humpelnder Krüppel, seine Lehre, doch als Geselle kann er nicht übernommen werden. Was sollte er da noch in München anfangen? Es zieht ihn wieder zurück in den heimatlichen Bayerischen Wald. Seine beiden Schwestern waren in Reichenbach verheiratet und seine Mutter verbrachte ihren Lebensabend bei den Töchtern; der kleine Ort am Regen wird auch Josef Kuglers neues Zuhause. 1884 kommt er dort an und findet Aufnahme bei seiner Schwester Margret. Er hilft in der kleinen Landwirtschaft mit, auch manchmal seinem Schwager beim Holzfällen, und auf Vermittlung seiner Schwester Katharina, die den Dorfschmied Reichenberger geheiratet hatte, geht er auch diesem in der Werkstatt zur Hand. Aber es ist ein beklemmendes Gefühl für einen jungen Burschen, ganz auf die Mildtätigkeit seiner Umgebung angewiesen zu sein, auch wenn diese es noch so gut meint, ein Gefühl, das sich nach dem Tod seiner Mutter am 12. Mai 1886 noch verstärkt. Sollte er schon in jungen Jahren ein Armenhäusler werden, der von mitleidigen Gaben lebte?

Die Wende im Leben des Josef Kugler bahnte sich im Jahre 1891 an, als der Orden der Barmherzigen Brüder in dem ehemaligen Benediktinerkloster Reichenbach seinen Einzugs hielt. Nach der Säkularisation waren es zunächst die Missionsbenediktiner gewesen, die hier eine Ausbildungsstätte für Missionare errichten wollten, aber sie erlangten nicht die Zustimmung des Bischöflichen Ordinariats in Regensburg, dann kamen Pallotiner, ihnen wiederum verweigerte die königliche Regierung die Genehmigung für eine Ordensniederlassung, schließlich bot Domvikar Dengler am 8. März 1889 das leerstehende Haus den Barmherzigen Brüdern zum Kauf an. Man machte sich die Entscheidung nicht leicht, doch nach reiflicher Abwägung von Für und Wider kam schließlich am 18. August 1890 der Kaufvertrag zustande. Nachdem acht Monate

später die königliche Genehmigung eingetroffen war, konnten wiederum einen Monat später die ersten Patienten aufgenommen werden. Was die Barmherzigen Brüder hier schufen und heute noch betreiben, war eine Pflegestätte für die Ärmsten der Armen, die geistig und körperlich schwerst Behinderten.

Nun kam Leben in den bis dahin vielleicht verschlafen wirkenden Ort. Die Gebäulichkeiten mußten nicht nur renoviert, sondern auch den speziellen Bedürfnissen der Kranken angepaßt werden. Für alle Handwerkszweige, also auch für den Schmied Reichenberger, gab es viel zu tun. Dieser stellte nun seinen Schwager Josef Kugler als Gesellen ein. Nicht nur daß dieser in München das Schlosserhandwerk erlernt hat, er entwickelt auch beachtliche künstlerische Fähigkeiten, wenn es etwa gilt, Fenstergitter oder Türbeschläge nach eigenen Entwürfen zu fertigen, eine Aufgabe, die dem an die raue Arbeit des Hufschmieds gewöhnten Reichenberger gar nicht liegt. Überraschend für alle arbeitet der „Klostersepp“, wie man ihn bald nennt, da er sich mehr im Kloster als zuhause aufhält, zur vollen Zufriedenheit seiner Auftraggeber. Hinter seinem Rücken wird getuschelt („warum hat er jetzt keinen wehen Fuß mehr?“); doch würde man ihn selbst darauf ansprechen, könnte er antworten, daß die Schmerzen nicht geringer geworden sind, aber die Gewißheit, etwas Nützliches zu tun und seinen Lebensunterhalt aus eigener Kraft zu verdienen und nicht seinen Verwandten auf der Tasche zu liegen, stärkt sein Selbstbewußtsein und seine Lebensfreude, zumal er im Kloster viel Ärmere und kränkere Menschen sieht.

Eines Tages muß Josef Kugler gemeinsam mit dem Subprior die neue Wasserleitung im Kloster verlegen. Sogleich fällt diesem auf, daß der junge Bursche hinkt, und als er sich nach der Arbeit dessen Bein ansieht, ist die Wunde noch schlimmer als er es sich vorgestellt hat. Es ist der Subprior selbst, der sich nun um Josef Kugler kümmert, die Wunde wäscht und ihm neue Verbände anlegt. Dabei kommen sie ins Gespräch, und auf die vielen Fragen des jungen Mannes gibt der Subprior bereitwillig Auskunft. So erfährt Josef Kugler vom Leben und Wirken des hl. Johannes von Gott, der 1495 in Portugal geboren, nach einem bewegten und unsteten Leben 1539 durch eine Predigt des Johannes von Avila tief erschüttert wurde und sein weiteres Leben der Krankenpflege widmete. 1540 gründete er in Granada ein Krankenhaus und entwickelte völlig neue Methoden der Kranken- und Irrenpflege. Durch Aussprachen suchte er die körperliche und seelische Heilung des ganzen Menschen – eine in der modernen Therapie wieder aufkommende Lehrmeinung, daß man Seele und Leib nicht von einander trennen kann und nicht selten körperliche Gebrechen seelisch bedingt sind. Für seine Helfer im Krankenhaus gründete er einen Hospitalorden, der in Deutschland unter der Bezeichnung „Barmherzige Brüder“ Eingang fand. 1622/23 hielt er in Bayern Einzug, in dem von Herzog Wolfgang Wilhelm von Pfalz-Neuburg gestifteten Kloster in Neuburg a. d. Donau. Allerdings entging der Hospitalorden ebenso wenig dem Sturm der Säkularisation wie andere Klöster und Stifte. 1831 wurde der Orden durch König Ludwig I. wiedererrichtet, nicht zuletzt deshalb, weil er von der einzigartigen Berufstreue des letzten Barmherzigen Bruders in Neuburg hörte.

Je länger Josef Kugler von der Geschichte des Ordens erfuhr, seiner Regeltreue und der Hingabe der Brüder in der Pflege der Kranken und Behinderten, desto stärker erwuchs in ihm der Wunsch, selbst ein „Barmherziger Bruder“ zu werden, gerade weil er von körperlichen Schmerzen geplagt war und sich so in die Leiden seiner Mitmenschen versetzen konnte. Trotz gewisser Bedenken erteilte der damalige Provinzial Cajetan Pflügl die Erlaubnis, Josef Kugler am 15. Januar 1893 als Kandidaten in den Orden aufzunehmen. Die Bedenken richteten sich ausschließlich gegen den Gesundheitszustand Kuglers. Zwar hatte sich die Beinwunde durch die aufopferungsvolle

Pflege des Subpriors geschlossen, aber konnte sie nicht jederzeit wieder aufbrechen? Barmherzige Brüder hatten Kranke zu pflegen, nicht selbst ein Pflegefall zu sein. Nach seiner Einkleidung am 4. Juni 1893 mußte er nach Bad Wörishofen, um dort in dem Brüderkonvent des Sebastianiums seine Kandidaten- und Probezeit zu verbringen. Leider sind keine Akten über das Postulantenjahr Kuglers erhalten. Nur eine knappe Notiz gibt Auskunft, daß „am 11. Juni 1894 die Kapitulare des Konvents Wörishofen sich versammelt hatten, um über sieben Kandidaten wegen deren Aufnahme in das Noviziat abzustimmen. Von den neun stimmberechtigten Brüdern entschieden sich fünf gegen Josef Kugler“. Der Grund der Ablehnung ist nicht bekannt, doch dürfte weder an seiner Frömmigkeit noch an seinem Regeleifer gezweifelt worden sein, sondern vielmehr an seiner körperlichen Belastbarkeit in der Krankenpflege.

Trotz der negativen Stimmabgabe in Wörishofen wurde Kugler zum Noviziat zugelassen, das er am 24. August 1894 in Neuburg a. d. Donau antrat. Bei der dürftigen Quellenlage kann es nur Spekulation sein, ob letztendlich der Ordensprovinzial die Entscheidung getroffen hat, den jungen Mann in den Orden aufzunehmen. Am 21. Oktober 1895 legte er die einfachen Ordensgelübde ab, wobei er den Ordensnamen Frater Eustachius erhielt. Von Neuburg aus wurde er in das Kloster Reichenbach zurückberufen, wo er vor allem wieder die Schmiede-, Schlosser- und Spenglerarbeiten zu verrichten hatten, denn keiner war in ihrer Ausführung so geschickt und so fleißig wie er. Hier nun band er sich für sein ganzes Leben an den Orden der Barmherzigen Brüder durch die Ablegung der feierlichen Profesz am 30. Oktober 1898.

Nun beginnen für Eustachius Kugler die „mönchischen Wanderjahre“. Für die Ordensangehörigen gibt es keine *stabilitas loci*, jeder Frater hat auf Geheiß des Ordensoberen dort tätig zu werden, wo seine Kraft gebraucht wird und seine Fähigkeiten am sinnvollsten eingesetzt werden können. Als erste Station dieser Wanderjahre wird in der Literatur stets das Versorgungsheim in Johannesbrunn/Niederbayern genannt, ohne daß genaueres über die Dauer seines Aufenthalts ausgesagt wird. Doch scheint er nicht allzu lang gewährt zu haben, denn bereits am 18. Mai 1899 reist Kugler nach Gremsdorf, einer oberfränkischen Pflegeanstalt des Ordens. Erst 1895 hatten die Barmherzigen Brüder die Gebäulichkeiten erworben, die bis zur Säkularisation der Benediktinerabtei Michelsberg als Klosterhof dienten. Frater Eustachius wird das Amt des Pförtners übertragen, eine verantwortungsvolle Aufgabe, die viel Güte und Fingerspitzengefühl erfordert, denn in dem Haus sind nicht nur Schwachsinnige und Epileptiker untergebracht, sondern auch Alkoholiker, die wiederum keinesfalls auf die gleiche Stufe mit Geistesgestörten gestellt werden wollten, andererseits aber auf jede Gelegenheit lauern, den strengen Mauern zu entkommen. In dieser Zeit wird Frater Eustachius zum Subprior des noch kleinen Konventes ernannt und ihm damit erstmals eine Führungsaufgabe übertragen. Doch schon am 5. August 1902 muß er von Gremsdorf Abschied nehmen und seine Tätigkeit im Zuchthaus Kaisheim bei Donauwörth aufnehmen. Ein völlig neues Arbeitsfeld eröffnet sich ihm hier. Hatte er es bislang mit körperlich oder seelisch Kranken zu tun, so sieht er sich nun mit straffällig Gewordenen konfrontiert, wobei man bedenken muß, daß hier nur die schwersten Fälle inhaftiert waren, und wer zur damaligen Zeit zu lebenslänglich verurteilt war, mußte diese Strafe auch bis zum bitteren Ende abbüßen – eine vorzeitige Begnadigung gab es nicht. Aber auch mit diesen Problemen wird Frater Eustachius fertig, in Demut und Liebe zum Nächsten.

Im Orden ist man inzwischen auf seine hervorragenden menschlichen und monchischen Tugenden aufmerksam geworden. Das Jahr 1905 ist sozusagen wiederum ein Wendepunkt im Leben des Eustachius Kugler. Das Provinzkapitel hat für die dem

Orden unterstehenden Institutionen neue Prioren ernannt. Unter ihnen ist auch Frater Eustachius, der die Leitung der Kretinenanstalt in Straubing übernehmen soll. Da das Haus erst im Aufbau begriffen ist, ergeben sich mancherlei Schwierigkeiten, die in den Griff zu bekommen es eines jungen, dynamischen Menschen bedarf. Kugler ist, als er nach Straubing geht, achtunddreißig Jahre alt und von diesem Zeitpunkt ab bis zu einem Tode stets mit verantwortungsvollen Positionen in seinem Orden betraut.

Von 1905 bis 1914 ist Eustachius Kugler Prior der Kretinenanstalt in Straubing, dann beruft ihn das Provinzialkapitel als Prior nach Gremsdorf, das eine der ersten Stationen auf seinem langen Wanderweg gewesen ist. Hier hatte er als Pförtner angefangen und war schließlich zum Subprior aufgestiegen. Doch in der Zwischenzeit hatten sich allerlei Mißstände eingeschlichen, und der damalige Prior kam mit seinem Konvent nicht mehr zurecht. Eustachius Kugler erschien dem Provinzialkapitel als der geeignete Mann, die gelockerte Klosterdisziplin wieder aufzurichten. Nach dem 14. Mai 1914 kehrt er nach Gremsdorf zurück. Allerdings muß er sehr schnell die Feststellung machen, daß es leichter ist, einen jungen Konvent aufzubauen als eine gestörte Ordnung wieder ins Gleichgewicht zu bringen. Aber auch dies gelingt ihm in seiner Demut und Menschenfreundlichkeit. Nie verlangt er von einem Mitbruder mehr, als er selbst zu leisten im Stande ist. Nach rund achtjähriger Tätigkeit beschließt das Provinzialkapitel am 11. Juni 1922, ihn nach Neuburg a. d. Donau als Prior zu versetzen. Vor mehr als einem Vierteljahrhundert hat er dort sein Noviziat gemacht und seine einfache Profeß abgelegt. Nun kommt er als Vorsteher des Klosters zurück. Bis 1925 bleibt er dort; es sind dies die wohl schwierigsten Jahre in der Wirtschaftsführung einer Kommunität. Die Inflation erreicht ihren Höhepunkt und man rechnet in astronomischen Zahlen. Mit Millionen, Milliarden und Billionen wird jongliert, was am Morgen eines Tages noch für eine Million zu kaufen war, kostet am Abend vielleicht schon eine Milliarde. Trotzdem muß ein Krankenhaus, eine Pflgeanstalt rentabel arbeiten, sonst wäre sie schlecht verwaltet. In seinem unerschütterlichen Gottvertrauen, der Herrbürde einem Menschen nicht mehr auf als er tragen kann, meistert er auch die wirtschaftliche Notlage. Als das Heer der Arbeitslosen steigt, werden an der Pforte oft mehr Essen an Bettler ausgegeben als in den Krankensälen, und nicht immer kommt darauf ein Dank. Auch als dies von seinen Mitbrüdern beredet wird, hält Frater Eustachius unbeirrt daran fest, lieber zehn Undankbaren eine Speise zu reichen, als einen hungrig wegzuschicken.

Am 19. Juni 1925 findet das Provinzialkapitel statt, bei dem der neue Provinzial der bayerischen Ordensprovinz gewählt werden soll. Die Kapitularen machten sich die Entscheidung nicht leicht. Zur engeren Wahl stehen Frater Fakundus Apold, durchdrungen von Eifer und Strenge, aber auch von Selbstbewußtsein, alles in allem eine achtungsgebietende Autorität, daneben Frater Eustachius Kugler, der demütige Ordensmann, „ein Bruder unter Brüdern“. Nach mehreren Wahlgängen entscheidet sich die Mehrheit für Frater Eustachius, der vom Ausgang des Kapitels selbst am meisten überrascht ist. Zunächst wird er in seiner Bescheidenheit die Wahl ablehnen, zumal die Wunde an seinem Bein wieder aufgebrochen war und er befruchtet, die in ihn gesetzten Hoffnungen und an ihn gestellten Anforderungen nicht erfüllen zu können. Aber der Generalprokurator des Ordens, Narzissus Durchschein, läßt diese Einwände nicht gelten, und so tritt Eustachius Kugler in Demut sein hohes Amt an, das er bis zu seinem Lebensende innehaben wird. Zu der Zeit, als Frater Eustachius als zehnter Provinzial die Leitung der Bayerischen Ordensprovinz zum hl. Karl Borromäus übernimmt, wirken Barmherzige Brüder in sechzehn Krankenhäusern und Anstalten, und zwar in Neuburg a. d. Donau, Straubing und München-Nymphenburg,

den Priesterhospizen Neuburg und Zizers, dem Zuchthaus Kaisheim, der Irrenanstalt Eglfing, dem Knabenerziehungsinstitut Algasing, dem Kurhaus Sebastianum in Wörishofen, dem Versorgungshaus Johannesbrunn, den Pflegeanstalten Schweinspoint, Attl, Straubing, Reichenbach, Gremsdorf und dem Erholungsheim Kostenz.

Noch im ersten Jahr seiner Amtszeit als Provinzial faßte Kugler den Entschluß, in Regensburg ein Krankenhaus zu errichten. So ist ein Schreiben von ihm an den damaligen Oberbürgermeister der Stadt Regensburg, datiert zum 22. November 1925, erhalten, in dem es heißt: „Anbei erlaube ich mir ein Verzeichnis der Vorschläge zu einem Krankenhausbau einzusenden. Mit wäre es lieb, wenn bald etwas geschehen könnte. Überlasse es aber ganz Herrn Oberbürgermeister, wie es für gut befunden wird. Bin auch bereit, mich vorher noch einmal persönlich vorzustellen, wenn Herr Oberbürgermeister es wünscht.“ Man kann aus dem Wortlaut schließen, daß bereits vorher eine mündliche Vorbesprechung stattgefunden haben muß. Daß die Stadt Regensburg freudig auf die Vorschläge Kuglers einging, ist nur zu naheliegend. Bei 80 000 Einwohnern besaß sie zu dieser Zeit kein eigenes Krankenhaus, die Unterbringungsmöglichkeiten für Patienten, die stationär behandelt werden mußten, waren mehr als dürftig. Praktisch gab es nur das Krankenhaus am Ägidienplatz, die ehemalige Deutschordens-Kommende. 1837 waren die Gebäude sowohl von der Domkapitel'schen als auch der protestantischen Krankenhausstiftung vom Magistrat der Stadt um 15 000 Gulden zurückgekauft worden. Dabei wurde das Übereinkommen getroffen, daß die Kirche um den Kaufpreis von 3 000 Gulden ausschließlich in den Besitz der katholischen Krankenhausstiftung übergeht, von dem übrigen Gesamtanwesen  $\frac{2}{3}$  Teile um die Summe von 8 000 Gulden der katholischen und  $\frac{1}{3}$  Teil um die Summe von 4 000 Gulden der protestantischen Krankenhaus-Stiftung eigentümlich zukommen. Den protestantischen Patienten war das 1. Stockwerk vorbehalten, die übrigen Stockwerke den katholischen. Das Zusammenleben beider Konfessionen unter dem Dach gestaltete sich durchaus zufriedenstellend, auch wenn es hin und wieder kleinere Reibereien bezüglich Dienstpersonal gab. 1881/82 bauten die Protestanten ein neues Krankenhaus am St. Emmeramsplatz. Damit war das Gebäude am Ägidienplatz nach Zahlung der Ablösesumme im Alleinbesitz der Domkapitel'schen Krankenhaus-Stiftung. Doch je länger je mehr zeigte es sich, daß die räumlichen Gegebenheiten für einen modernen Krankenausbetrieb völlig ungeeignet waren. Sie waren auf dem Stand des Jahres 1837 stehen geblieben, die Medizin aber machte seit dem ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhundert gewaltige Fortschritte. Damit mußte auch die ärztliche Versorgung der Kranken Schritt halten können.

Es war also keineswegs die schiere Baulust, die den Ordensprovinzial dazu veranlaßte, in Regensburg ein den Erfordernissen der Zeit entsprechendes Krankenhaus zu bauen. Vielmehr bewegte ihn das Motiv der Krankenhilfe. Allerdings, ehe die Bauarbeiten im Spätsommer 1927 begonnen werden konnten, galt es noch, die finanzielle Lage zu klären. Das Projekt war auf 2,5 Millionen Mark veranschlagt worden, die Provinzkasse aber war leer. So blieb Kugler der nicht unbedingt bequeme Weg, an die Prioren der einzelnen Niederlassungen Bettelbriefe zu senden, in welchen er die Notwendigkeit eines Krankenhausbaues ebenso darlegte, wie die Schwierigkeiten der Finanzierung. Sein Hilferuf verhallte nicht ungehört. Alle Konvente erklärten sich bereit, finanzielle Belastungen willig in Kauf zu nehmen, um das gute Werk nicht im Stadium der Vorplanung versanden zu lassen. Am 29. Juni 1929 konnte der Männerbau, zunächst auf eine Kapazität von 200–250 Betten ausgelegt, seiner Bestimmung übergeben werden. Bischof Michael Buchberger nahm persönlich die Weihe des Hauses vor. Doch gab man sich mit dem Erreichten nicht zufrieden. Im April des Jahres 1929

begann der Neubau des Frauentraktes, der Ende 1930 fertiggestellt war und am 22. und 23. Dezember desselben Jahres erstmals belegt wurde. Es gab sowohl bei der Eröffnung des ersten wie auch des zweiten Bauabschnitts viel schöne und auch salbungsvolle Ansprachen. Im besonderen verwies der Oberbürgermeister der Stadt Regensburg, Dr. Otto Hipp, darauf, daß „in Zeiten schwerster wirtschaftlicher Not, unter großen Opfern ein Werk zum Wohle der leidenden Menschheit zu schaffen, ein ganz besonderes Verdienst“ sei, doch der Name Eustachius Kugler, der ja der eigentliche Initiator dieses Werkes gewesen war, wurde kaum erwähnt. Doch ihn berührte, was jeder andere als Mißachtung seiner Person empfunden hätte, in keiner Weise, „ihm komme es auf das Sein, nicht auf den Schein an“. Für ihn gilt der seit Jahrhunderten dem Orden gegebene Grundsatz: „Salus aegrotorum summa lex“ – Das Wohl der Kranken ist oberstes Gesetz!

1934 wird der Sitz des Provinzialats von Neuburg a. d. Donau nach Regensburg verlegt. Aber schon seit längstens einem Jahr sind die Gewitterwolken des absolut atheistischen und kirchenfeindlichen Regimes des Nationalsozialismus nicht nur über Bayern, sondern über ganz Deutschland aufgestiegen. Um gegen Ordensgeistliche vorgehen zu können, wird die schmutzigste Kampfweise gewählt, die persönliche Diffamierung. Sie werden als Devisenschieber, Sittenstrolche gebrandmarkt oder, gerade wenn sie sich im Schuldienst befinden, sind sie mit ansteckenden Krankheiten, wie etwa Tuberkulose behaftet, die sie unter ihren Schülern verbreiten. Auch Eustachius Kugler bleibt vor den Nachstellungen der Gestapo nicht sicher. Es beginnt am 18. Januar 1937, als er der Kirche der Pfllegeanstalt in Straubing herausgerissen wird, gerade während der Zeremonie der Novizeneinkleidung. Über das Verhör verliert er kein Wort, aber alle Mitbrüder ahnen, daß dies nicht die letzte Attacke von Seiten des Staates gegen ihren Provinzial war. Und in der Tat wird er in den Jahren 1937/38 an die dreißigmal vernommen, Telefongespräche werden abgehört, Hausdurchsuchungen vorgenommen, das Provinzarchiv durchstöbert, immer auf der Suche nach irgendwelchen Anklagepunkten, aus denen man einen Strick hätte drehen können, um Kugler „legal“ zu inhaftieren oder ihn letztendlich in ein Konzentrationslager zu überführen. Aber trotz aller Schnüffelei kann ihm keine strafbare Handlung nachgewiesen werden. Weder können ihm Devisenvergehen nachgewiesen werden, noch haben sich in der ihm unterstehenden Provinz gravierende Verfallserscheinungen in der Ordensdisziplin eingeschlichen. Nur einmal hat ein Prior die Klage zu führen, daß sich eine gewisse Laschheit in der Beobachtung der Ordensregeln in seinem Konvent bemerkbar machte, aber von einem sittenwidrigen Verhalten kann keine Rede sein.

Im September waren Hitlers Truppen nach Polen einmarschiert, und Eustachius Kugler hatte sehr wohl erkannt, daß mit diesem Tag der II. Weltkrieg ausgebrochen war. Am 5. Oktober 1939 werden 262 verwundete Soldaten in das Krankenhaus der Barmherzigen Brüder in Regensburg eingeliefert. Von da an ist der gesamte Männerbau Lazarett. Um die männlichen Patienten aufnehmen zu können, wird die Frauenabteilung von rund 200 Betten auf das Doppelte erhöht. Auch die Krankenhäuser in Neuburg, München und Straubing werden in Lazarette umfunktioniert, doch um hier einen Ausweg zu schaffen, war nur eine Frage der Flexibilität und des Organisations-talentes, mit dessen Gaben Eustachius Kugler reichlich ausgestattet war. Was ihn aber zutiefst bedrückt, ist das nach Beendigung des Polenfeldzuges erlassene Euthanasiegesetz. Der Tenor des NS-Regimes ist, „wenn man die Gesunden auf dem Schlachtfeld opfere, brauche man die Kranken in den Irrenanstalten nicht zu schonen“. Es ist die Rede vom „lebensunwerten“ Leben, dem mit einer Spritze, der Vergasung oder einfach dem Hungertod ein Ende zu bereiten war. Der Provinzial muß ohnmächtig

eine Hiobsbotschaft nach der anderen hinnehmen. Endstation für die Unglücklichen, die Geistig- oder Körperbehinderten ist das Krematorium Hartheim bei Linz, und es gibt keine Möglichkeit des Eingreifens. So sterben in Bayern rund 100 000 Geistes- kranke und Epileptiker.

Doch der Krieg tobt weiter. Am 22. Dezember 1942 wird die Hälfte des Krankenhauses in München-Nymphenburg durch einen Luftangriff zerstört. Noch am 18. April brennt nach einem Bombenangriff das Krankenhaus in Straubing nieder. Besonders gefährdet erscheint das Krankenhaus der Barmherzigen Brüder in Regensburg, liegt es doch in Luftlinie nur rund 150 Meter zu den Messerschmitt-Werken. In den Mittagsstunden des 17. August 1943 wird ein massiver Luftangriff geflogen. Das Werk wird total zerstört, doch außer gewaltigen Detonationen und Glasschäden bleibt das Krankenhaus unversehrt. Wie später ein amerikanischer Offizier erklärt, war mehr als ein Aufklärungsflug durchgeführt worden, denn man wollte das militärische Potential zerstören und nicht hilflose Kranke und Verwundete vernichten.

Der Krieg ging im Mai 1945 zu Ende, das ehemalige Deutsche Reich war nun ein rauchender Trümmerhaufen. Am 12. Mai beschlagnahmte der amerikanische Stadtkommandant von Regensburg das Krankenhaus der Barmherzigen Brüder als Lazarett für seine Soldaten. Damit begann für die Kranken und Verwundeten eine Odyssee. Sie wanderten von Schloß Prüfening nach Schloß Köfering, von der Dompräbende zur Kirchenmusikschule und schließlich in die Augustenschule. Schließlich trat ein, womit Frater Eustachius schon längst gerechnet hatte: Auch die 25 Barmherzigen Brüder und 44 Krankenschwestern des hl. Vinzenz von Paul mußten ihr Domizil an der Prüfeningstraße verlassen. Allerdings, an Eustachius Kugler ging dieser bittere Kelch vorüber, er erlebte den Exodus nicht mehr.

Am 21. Oktober 1945 konnte das fünfzigjährige Professjubiläum des Provinzials Eustachius Kugler gefeiert werden, wobei das Wort „feiern“ – gelinde gesagt – eine Übertreibung ist, und dies lag nicht allein an den widrigen Zeitumständen. Vielmehr war es ihm aus tiefstem Herzen zuwider, im Mittelpunkt zu stehen. Schon bei seinem vierzigjährigen Professjubiläum hatte er sich ausbedungen, den Tag wie jeden anderen mit Gebet und Arbeit zu begehen; so wurde es auch nun gehandhabt. Doch seit Beginn des Jahres 1946 verschlechterte sich der Gesundheitszustand von Frater Eustachius zusehends. Es war nicht nur sein altes Beinleiden, das ihm immer stärkere Beschwerden machte; seit Jahren schon litt er an Magenkrebs und, was eine medizinische Seltenheit ist, zusätzlich an einem Darmgeschwür. Rasende Schmerzattacken müssen ihn überfallen haben, doch nie kam ein Wort der Klage über seine Lippen. Solange es seine schwindenden Kräfte erlaubten, schleppte er sich zu „seinen“ Kranken und in die Kirche. Nur die letzten elf Tage seines irdischen Lebens konnte er sich nicht mehr von seinem Krankenlager erheben. Still, wie er gelebt hatte, verstarb Eustachius Kugler am Pfingstmontag, dem 10. Juni 1946. Seine Beisetzung fand am 13. Juni auf dem Bräderfriedhof des Regensburger Krankenhauses statt.

„Alles aus Liebe zu Gott“, das war der Wahlspruch seines Lebens gewesen, aber seine Demut, seine Bescheidenheit, sein Erdulden aller körperlichen Schmerzen zog nach seinem Ableben die Menschen in seinen Bann. Sie fühlten sich hingezogen zu dem Stillen im Lande, der von seiner Person nie großes Aufheben gemacht hat. In Krankheit und Elend suchten sie um seine Fürbitte bei Gott, und ihr Ruf verhallte nicht ungehört. Zahlreiche Gebeterhörungen sind nachweislich belegt. Am 11. April 1956 wurden die sterblichen Überreste von Frater Eustachius exhumiert und in die Krypta der von ihm erbauten St. Pius-Kirche beim Krankenhaus der Barmherzigen Brüder in Regensburg übertragen. Bischof Dr. Rudolf Graber eröffnete am 1. März



den bischöflichen Informativ-Prozeß, der am 15. Mai 1965 abgeschlossen wurde mit der Übersendung der Prozeßakten nach Rom zur Generalpostulation. 1981 erfolgte die Übergabe der *Positio*, d. h. sämtlicher Schriften des Informativ-Prozesses und anderer Nachforschungen, an die Vatikanische Kongregation für Heiligsprechungen durch den Generalpostulator P. Gabriel Russot in Rom. Ein Jahr später, am 4. März 1982, wurde der Sarkophag des im Rufe der Heiligkeit verstorbenen Eustachius Kugler in die neue Eustachius-Kugler-Kapelle an der St. Pius-Kirche überführt, deren feierliche Einweihung Bischof Dr. Rudolf Graber am 8. März, dem Hochfest des heiligen Johannes von Gott, vollzog. Noch liegen die Akten des Informativprozesses für die Seligsprechung des Provinzials der bayerischen Ordensprovinz in Rom. Vielleicht schenkt noch das 20. Jahrhundert dem Orden der Barmherzigen Brüder und allen Gläubigen, die auf seine Fürsprache hoffen, dieses selige Ereignis.

#### QUELLEN:

Geschichtliche Notizen über die domkapitel'schen Stiftungen, gesammelt aus den vorhandenen Testamenten, Rechnungen und Akten anno 1883 und 1884 vom Administrator Georg Siller. Reinschrift vom domkapitel'schen Aktuar F. S. Dandl, MS im Bischöflichen Zentralarchiv Regensburg.

#### LITERATUR:

B. M. Schelle, Fr. Eustachius Kugler. Provinzial der Ordensprovinz der Barmherzigen Brüder in Bayern (1948). – Aus dem Leben des Fr. Eustachius Kugler, Provinzial der Bayerischen Provinz der Barmherzigen Brüder von hl. Johannes von Gott. Novene und Gebetserhörungen (ca. 1956). – G. Russotto, Eustachius Kugler. Seine Gestalt und sein geistliches Leben (1961). – G. Russotto, Selig- und Heiligsprechung des Dieners Gottes Fr. Eustachius Kugler. Artikel des Zeugenbeweises vorgelegt vom Postulator des Verfahrens P. Gabriel Russotto (1962). – P. Russotto, Geist und Herz eines vorbildlichen Ordennes. Geistliche Aufsätze und Vorsätze des Dieners Eustachius Kugler (1963). – M. Oberneder, Frater Eustachius Kugler. Der große Beter von Regensburg (1963). – M. Oberneder, Frater Eustachius Kugler. Der große Beter von Regensburg (1963). – J. Krause, Im Sturm der Zeit. Leben und Werk des Provinzials der Barmherzigen Brüder Eustachius Kugler (1965). – F. Meingast, Wanderer im Tal der Demut. Lebensbild Frater Eustachius Kugler, Provinzial des Ordens der Barmherzigen Brüder in Bayern (1965). – Aus dem Leben des Frater Eustachius Kugler Provinzial der Bayerischen Provinz der Barmherzigen Brüder vom hl. Johannes von Gott. Novene und Gebetserhörungen (ca. 1965). – F. Hiltl, Gebeugt doch nicht gebrochen. Ein Lebensbild des Barmherzigen Bruders Eustachius Kugler (1867–1946) (1971). – L. Klinger, Neun-Tage-Andacht um die Fürbitte des Dieners Gottes Frater Eustachius Kugler (1980). – R. Abeln, Alles aus Liebe zu Gott. Leben, Persönlichkeit und Bedeutung des Barmherzigen Bruders Eustachius Kugler (1982). – F. Hiltl, Der sieghafte Beter Frater Eustachius Kugler. Ein Lebensbild des Barmherzigen Bruders Eustachius Kugler (1867–1946) (1986). – H. Strohmayer, Die Bayerische Ordensprovinz (errichtet 1851), in: Krankenpflegeschulen im Hospitalorden des hl. Johannes von Gott (1988) 94–118.